

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 9

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.



In eigener Sache.

Ein kleines Fräulein wünscht mich
Zu sehn' von Angesicht,
Es freute sie erst unlängst
Von mir sehr, ein Gedicht.

Doch leider, leider, leider,
Wie's mir meist immer geht,
Das Billet kam für mich doch
Um „dreihig“ Jahr zu spät.

Sie würde wohl erschrecken,
Wenn sie mich erst erblickt,
Und wäre von dem „Dichter“
Nicht sonderlich entzückt.

Darum, um vorzubeugen
Jedweder Missgeschick,
Flücht' ich in's „Defentliche“
Und mache mich publit.

Damit gleich jede wisse,
Woran sie mit mir sei,
Bring ich im „Chlapperkäubli“
Mein wahrhaft Konterfei.

Hotta.

Deppis über Radio.

„Boz heitere!“ Dänked doch au, jiz hei mir i üsem abglägige Dörfli e Radio. Das isch sei e chlei es Ereignis gsi fürs ganze Dorf. D'Eltere hei da wunderbar Apparat öppre drei Wuche vor Weihnacht vom Ruedi und Anni übercho. Und will i no deheim bi im warme Rästli, għört sicher e guete Drittel vo däm Gschank au mir.

Ja, ja, so ne Radio isch eisach öppis feins! Und äbe grab für üs Landstut! We me zwo ganzi Stund mueß louse, bis me überhaupt Ziebhähnchine għest, so chħot-ter dänkt, daß mir māngiċċi wuchelang lei Glägeheit hei, öppis Schöns z'lōse. Mir għorre zwar numm Varn. De Batter meint, das tūis! Sie hei z'Barn e fu nes richthaltigs Programm u de brucht me nid lang izstelle u zueche.

Leber z'Neujahr si d'Brüder u d'Schwästere hei cho. Do het's Betrieb gä! Nese guet Radio isch māngiċċi Ursach zum Chäre worde, will geng es jedes het welle lose. Im Wohnzimmer isch's māngiċċi nit gar għixxlekk għi, wenn öpper Radio għoġi het.

Jez wei mer aber die Lüt z'Barn lose. Berch das Fräulein, wo geng seit, was chħom u was gange sigt. Berch het si mi tħix chħi mit em Stoublumpe strähle.“

dr Schlotter għa. Einisch het si vor luter Dattergi għejt: „Holla, hier Rodia Bern!“ Uml Sylvester het si eländ Katarrh għa. Mi hättare mħġi sage: „Tee trinke, Bett go, schwige!“ Einisch het-e re allweg dr Direktor z'Miċċek puġi għa. Das ħa si allwieg so weni verlyde wie-n-i. Zwarr het me kien Träne għore tröpfeli, aber ganz e trurige, huusige Stimm het me għħort. Aber jid, pot tuғi, id, het si Guraschi übercho. Sie het sehr e sympathetic Stimm.

Dr Direktor (das isch wohl dā, wo si albe dr Herr Doktor sage) dā versteit me morts quet u sūħi darf i dān nüt über iħni sage. — Dr Herr Kohlund għorre-n-i o għarn. Aber em Sylvester her dr Batter għejt, das sig e Stürmi, das sig eisach Chabis, b-bei aħżej e chħi höch heig. Aber ābe, es isch halt bbs, s'allne Lütte z'bireħ. Mit em Orchester si mer ganz hħungerbar zfreda. I ha għar ridi għi, daß si z'Barn e so viel Għiex he! Dr Batter seit, es sig halt alles Klinsier. Aber Längizji übereħunt me de scho öppre bi dār għiexs volle Musiqi.

Singe għorre mer richtig o għarn u chlatkehe albe għħirig, heit-er's so no nie għħort? Z'Muetti għorti għħor għixer bar għarn Mandoline u Ġittare. Aber au d'Frau Dr. Diezi het viġi chħixni u grozzi Frimbi under iħrnej Zuhörer! D'Frau Friede Miech vrasteit me o quet u i ha schu māngiċċi Freud għiha. Daż-zi im Asang öppre d'Arendħiġa għiġi kien, isch-sicher dr Ufreggung għiż-żeżeq. — Die wo-n-ni öppre das Mal vergħażżeha, chħome de z'nächst Mat dra.

Z'għiġiġtieg isch-dok għi, wo Batter u Muetter Stöcklichrankheit glost hei. Bim Biemis schnouset z'Muetti chħi Bitig u seit: „So, Batter, hinch lose mir de Radio!“ Batter meint, wenn's nume de o still figi im Wohnzimmer. Drui wiede fl du einig, si gang eisach i z'Bett (Im Schlafzimmer isch drum nie għejżi!) u nähni dr Radio mit. Das isch es Luege għi! Di zwöi alte Lütli i īħena Bett mit de Radio-Oħra-Chluppe! Usi

Mal għorre Anni u i singe u għi go luege, was das għad. Jid, het d'Purkappalle Schwörerlieder għspielt u Batter u Muetter hei brav għunge: O, Blümli my, und: Zu Straħburg auf der Schanz . . . Nachħar hei si du d'Stöcklichrankheit għort. Wo mr em halbi elfi si go quet Nacht sage, si di zwöi liebe Lütli ganz überglücklich u hällus. Das sig iż-żorr-slüchting għi, seit d'Muetter. „Ah, wie het das Mädi chħonne jammere ab hym Margarine-Chopfweib! Und dā żgħġi għonni piste ab fine sybe Ħanħħeit! U ds Christermanni het gar grüssi millejje buċċabiere. Il z'Gierfroueli heit eim fei e chħi mache z'lach.“ No z'mondriċċi de ganz Tag isch alben-einisch e Brocke vo dār Stöcklichrankheit ho.

Zit-wett-i nume, d'Stöcklichrankheit würdi no einisch għad, dā Rung wett-i de lose. Jid, li l-ħalli! das wird Post sy — . Jid bim hagħi għschwind ipakxt u uf Post drim mit nachħar lose-n-i de Radio!

Hallo, hier Radio Bern! Gretula.

Għoċċe-n-Appetitt!

Borussia im Garte isch der Tisch dedit zum z'Mastħasse. Der Gūggel het das o għmerkt, fliegt uff e Tisch ueħe u lajt jis-Biċżett-härtli i der għisslu Haberbreiplate lige.

Wo das d'Mueter għejt, seit si zur Magħd, wo grad der Gaffee bracht het: „Dä tuғi wäters Gūggel! Wie, jeġi hawni der Batter, rüchr għiġwing għiġwing um, är isch halt gar en exakte.“ *

Hans zu seinem Freunde, der eine Gläze bekommt: „Du hast dich de öppre gly dyner Haar mit em Stoublumpe strähle.“

Ca passe!

(Nach Coué.)

Wie schad isch's doch, daß ds Müntschevolt Nie cha dr Friede ha,
Chuum gehweigiert men e Ganggerei
Faħt schon e neu a.
Is flammt alli Bott es Fürstli uuf
Wo Misgħġi, Ryd und Haß,
Mi Hoffet, traumet, prophezeit
Vergäbe geng: « Ca passe! »

Dr Winter het viel Ungüts bracht,
Für z'Schlittie z'venig Schnee,
Im dicke Nabel hei sech d'Lüüt
Għwix māngiċċi fasch nid għeb,
E brūnne Wħaliex hejch vo Għsels
Għwix għej nifla' ufer
Doch we me dläregwachlet isch,
So het me dänkt: « Ca passe! »

Is fahrt märgen i dr Limousine
I d'Polster yne drückt,
Und mit me Belo isch dr Zwölf
Ganz zfrieden und beglückt.
Und märgen fahrt par Nebahn
Halt nume drittī klaß,
Sj Bänk o hert und unbequem,
So dänkt är halt: « Ca passe! »

Dr Letti het għarn öppis Guets
Wie alswieg jedi Ma,
Und isch dr Brate guldig għal,
Schnydt dr ne zärtlech a,
Isch ds Rindfleisch zäħi de brummlet är
Isch allertieſſie Baħ,
De isch es għixxer mi syg still
Und dänkt: « Ca passe, ca passe! »

Isch ds Schiksal rutsch und hesch Verdrück
Und luuġid geng truwig dħi,
So dänkt du welliċċi di zämenah
Und wieder muetig sy,
Nimm hurti ds Naselumpli z'Huß
Sj d'Auge thränenaħ,
Es git für alles Leid e Trost,
Er heißt: « Ca passe, ca passe! »

Und we men altet nah di nah,
So chunt de märgenlei,
Kħicias, Härgeschichte, Schwebchine
Und Għsħiġi i de Bei.
Und wird ein i dr stillle Nacht
Sys bħżeen Asthma z'kraħ,
So pħejt's und chūħiġet's i dr Brust:
Courage, ca passe, ca passe!

Is nimmt Alles us dr Wält es Aend,
Isch's öppre nid e Freud?
Und māngiċċi għixxlekk għiġi,
Sys fetidha Bägli geit.
Is hoff i sind de emel oh
Die rächtli Himmelsfräz
Und Gott thuri mir es Türlī uuf
Und sagħi fründlech: « passe! »

E. Wüterich-Muralt.

Welches ist der Unterschied zwischen den alten und neuen Kommunisten?

Die alten sagten: „Was mein ist, ist auch dein“, und die heutigen: „Was dein ist, ist auch mein.“

Merkwürdig.

„Wenn ich Sonntags auf der Kanzel stehe“, sagte ein wichtiger Pfarrer, „und die kostbaren Sonntagsgewänder meiner Pfarrkinder sehe, ihre neuen Kleider, ihre federgeschmückten Hüte, so frage ich mich: wo sind denn heute die Armen? Wenn ich aber nach der Predigt die Sammelbücher öffne und die spärlichen kleinen Münzen zähle, dann frage ich mich: wo waren denn heute die Reichen?“